

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 19

Schwerpunkt: Objekte als Quellen der Medizingeschichte

Herausgegeben von

Fritz Dross, Elisabeth Lobenwein, Marion Ruisinger,
Alois Unterkircher

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2020



Marion Baschin

Zwischen Notwendigkeit und Kommerz: Homöopathische Kriegs-Taschenapotheken als Objektquellen

English Title

Between Necessity and Commerce: Homeopathic Pocket Pharmacies from the World Wars as Object Sources

Summary

The “Homoeopathy-Archive” of the Institute for the History of Medicine, Stuttgart, possesses two different types of homeopathic medical kits which were produced especially during the First and Second World War. These small pharmacies were supposed to supply soldiers with homeopathic remedies which they could use in cases of emergencies and as self-help. In comparing these objects questions are answered regarding the production of these kits and their different features. This also sheds light on mechanisms in the medical and pharmaceutical market as well as practices of self-medication under extreme conditions.

Keywords

Germany/German Empire, 20th Century, Homeopathic Medical Kits, Self-medication in War-times, Description of Objects, Comparison

Einleitung

Der Industrielle Robert Bosch (1861–1942) erwarb 1926 von Richard Haehl (1873–1932), einem Arzt und begeisterten Anhänger Samuel Hahnemanns (1755–1843), dessen umfangreiche Sammlung zur Geschichte der Homöopathie. Deren Hauptteil bestand aus dem Nachlass Samuel Hahnemanns, seinen wissenschaftlichen Werken und Handschriften, wie diejenigen seines Hauptwerkes *Organon*, den Krankenjournalen sowie einer großen Korrespondenz, darunter mehr als 5.000 Briefe von Patient*innen an den Begründer der Homöopathie. Außerdem konnte Haehl den Nachfahren des Laienhomöopathen Clemens Maria Franz von Bönninghausen (1785–1864), dessen Sohn die Adoptivtochter von Samuel Hahnemanns zweiter Frau geheiratet hatte, weitere Krankenjournalen und Manuskripte abkaufen. Zu diesen Nachlässen gehörten zahlreiche Objekte aus dem Besitz Hahnemanns wie Hausapotheken, medizinische Utensilien und verschiedene Erinnerungsstücke, die Richard Haehl in seinem privaten Museum der Öffentlichkeit zugänglich machte. Aus dieser Sammlung hat sich bis heute das Homöopathie-Archiv, das neben der Forschungsbibliothek zur Sozialgeschichte der Medizin und Homöopathiegeschichte Herzstück des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung (IGM) ist, entwickelt. Durch systematische Sammlungstätigkeit wurden und werden die überwiegend schriftlichen Bestände sowie die Objektsammlung stetig erweitert.¹

Zu dieser Sammlung gehören mittlerweile mehr als 1.000 Objekte. Neben zahlreichen Arzneimittelverpackungen, Werbeartikeln für die Homöopathie von verschiedenen pharmazeutischen Unternehmen und Gegenständen wie gerahmten Bildern, Büsten oder Medaillen, sind etwa 75 Haus-, Taschen-, Reise-, Feld- oder Schrankapotheken in der sogenannten Objektdatenbank erfasst und verzeichnet. Das Tagungsthema des Vereins für Sozialgeschichte der Medizin für 2019 in Ingolstadt bot die willkommene Gelegenheit, sich mit ausgewählten Objekten des Homöopathie-Archivs näher zu befassen.² So befinden sich insgesamt drei Exemplare der „Feld-Apotheke Schwabe“ und zwei Exemplare der „Kriegsapotheke“ der Hahnemannia in der Sammlung.³

Exemplarisch sollen im Folgenden mit Hilfe dieser ausgewählten homöopathischen Kriegstaschenapotheken Fragen aufgezeigt werden, welche ausgehend von allen ähnlichen Objekten

1 Einige Objekte der ursprünglichen Sammlung sind im Zweiten Weltkrieg bedauerlicherweise durch einen Bombentreffer verloren gegangen. Zum Aufbau des Archivs Martin DINGES, Bilanz von 25 Jahren Sammlungs- und Forschungstätigkeit des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart, in: Zeitschrift für Klassische Homöopathie 60 (2016), 4–14. Die Übersicht zu den Beständen ist zu finden unter IGM, Homöopathie-Archiv. Bestandsverzeichnisse, online unter: <https://www.igm-bosch.de/best%C3%A4nde.html> (letzter Zugriff: 08.01.2020).

2 Die Autorin dankt an dieser Stelle dem Organisationsteam für die Einladung sowie allen Teilnehmer*innen für die Diskussion und die Anregungen zu diesem Beitrag. Die Tagung fand in Ingolstadt vom 14. bis zum 16. November 2019 mit dem Thema „Objekte als Quellen der Medizingeschichte“ statt.

3 Die „Homöopath.(ische) Feld-Apotheke Schwabe“ war zunächst nicht als Kriegs-Taschenapotheke gekennzeichnet. Dies wurde infolge des Vortrags korrigiert. Die drei Exemplare sind unter IGM Objektnummer 584-1, 584-2 und 584-3 verzeichnet. Sie stammen wohl aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Von der „Homöopathischen Taschenapotheke für den Krieg“, welche der württembergische Verein Hahnemannia zum Einsatz brachte, ist ein leeres Exemplar unter IGM Objektnummer 230 zu finden. Es wurde zwischenzeitlich als Aufbewahrungsbehälter für Nägel und Schrauben verwendet und ist daher in nicht allzu gutem Zustand. Ein mit Arzneimittelbehältern und Gebrauchsanweisung befülltes Exemplar wurde unter IGM Objektnummer 601 erfasst. Diese Kriegsapotheken stammen vermutlich aus dem Ersten Weltkrieg.

als Quelle gestellt werden können. Es geht nicht nur um die Materialien und den Inhalt der Apotheken an sich, sondern auch darum, welche Produzenten solche anboten und was sich über deren Einsatz im Feld herausfinden lässt. Die enthaltenen Wirkstoffe und mitgelieferten Gebrauchsanweisungen machen den für den adäquaten Gebrauch der Einrichtungen benötigten Wissensstand deutlich. Ergänzend werden Informationen aus Preislisten der Apotheken sowie Veröffentlichungen in homöopathischen Laienzeitschriften über den Verkauf und die Anwendung dieser Apotheken herangezogen.⁴

Homöopathische Taschenapotheken im Kontext

Bereits Samuel Hahnemann stellte sich den homöopathischen Arzneischatz in transportablen Haus- und Taschenapotheken zusammen.⁵ In dem 1810 erstmals veröffentlichten Werk, dem *Organon der rationellen Heilkunde*, legte er die Grundlagen der von ihm entwickelten Homöopathie dar. Die Konzeption seines Heilsystems mit den Grundsätzen des „Simile-Prinzips“, einer eingehenden Anamnese und der Ablehnung von Diagnosen, der Arzneimittelprüfung am Gesunden und der verdünnten beziehungsweise potenzierten Einzelmittel bildete zwar die Voraussetzungen dafür, dass sich die Homöopathie zu einem sehr beliebten Selbstmedikationssystem entwickeln konnte. Dennoch war es sicherlich nicht Hahnemanns Bestreben eine Behandlungsweise ins Leben zu rufen, die in erster Linie der Selbsthilfe dienen sollte. Im Gegenteil: Er sprach sich häufig dagegen aus, dass Laien seine Lehre praktizierten. Aber seine Lehre stieß nicht wie erhofft auf eine überwiegend positive Resonanz und Hahnemann konnte nur mühsam Ärzte für die Homöopathie gewinnen. Daher begannen noch zu seinen Lebzeiten Patient*innen und andere Kranke, ihre Leiden mit den homöopathischen Tinkturen oder Streukügelchen selbst zu behandeln. Mit der zunehmenden Verbreitung der Homöopathie und der Bereitschaft von immer mehr Pharmazeuten, diese speziellen Mittel zu produzieren, entwickelten Apotheker im Laufe des 19. Jahrhunderts dann eine immer breitere Palette an verschiedenen Haus- und Taschenapotheken, welche eine Auswahl von Mitteln für die Selbsthilfe oder speziell zur Behandlung bestimmter Beschwerden enthielten. So wurden in repräsentativen Holzkästen verschiedene Ensembles homöopathischer Medikamente verkauft. Teilweise waren diese nach den Angaben in Laienratgebern zusammengestellt, umfassten bis zu 250 oder 400 Arzneimittel und boten Platz für weitere Instrumente für ihre Darreichung und Zubereitung. Solche Beigaben waren später noch bei Tierapotheken oder größeren Hausapotheken üblich. Die kleineren Versionen der homöopathischen Haus- und Taschenapotheken verfügten nicht über Schubladen, weil die Mittel kaum noch abgemessen oder abgewogen werden mussten.

4 Dies waren die „(Leipziger) Populäre Zeitschrift für Homöopathie“ (= LPZ), welche im Verlag des Apothekers Willmar Schwabe erschien sowie die „Homöopathischen Monatsblätter“ (= HM), welche der württembergische Verein Hahnemannia herausgab.

5 Speziell zu Hahnemanns Apotheken Stephan NOLTE / Anne SPARENBERG-NOLTE, Eine späte Taschenapotheke Hahnemanns im Heidelberger Schloss, in: *Allgemeine Homöopathische Zeitung* 252 (2007), 177–179 oder Guntram PHILIPP, Herrnhuter Apotheker. Pioniere homöopathischer Arzneimittelherstellung, in: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte* (= MedGG) 24 (2005), 243–268.

Kleinere Lederetuis für den Koffer oder die Manteltasche eigneten sich, um auf Reisen stets mit Globuli ausgerüstet zu sein. Einerseits zeigt sich die Notwendigkeit solcher Hilfsmittel, da die Bevölkerung mangels der Verfügbarkeit ausgebildeter Ärzte und der Schwierigkeit bei der Beschaffung von Arzneimitteln dringend auf die Selbstmedikation angewiesen war. Andererseits offenbaren sich in dem vielfältigen Angebot zunehmende kommerzielle Interessen der Arzneimittelhersteller.⁶ Solche Apotheken gab es auch für die Behandlung von Tieren beziehungsweise speziell auf die Landwirtschaft ausgerichtete Bedürfnisse. Diese trugen den Namen „Feld-Apotheken“, was gerade im vorliegenden Fall für Verwirrung sorgte, da die Kriegs-Taschenapotheke von Schwabe ebenfalls den Namen „Feld-Apotheke“ erhalten hatte.⁷

Taschen- oder Hausapotheken im Allgemeinen sind allerdings keine Erfindung der Homöopathie. Im Gegenteil, die Behandlung mit freiverkäuflichen Medikamenten im Rahmen der Selbsthilfe und die Vorratshaltung von bestimmten Wirkstoffen, die bei kleineren alltäglichen Beschwerden helfen sollen, ist weit verbreitet.⁸ Gerade für „Notzeiten“ sind verschiedene Apotheken nachgewiesen.⁹ Darunter nimmt die Kriegs- und Militärpharmazie eine gesonderte Stellung ein. Die medizinische Selbsthilfe in solchen Krisenzeiten wurde den Gegebenheiten ebenfalls angepasst. In der überwiegenden Mehrheit erfolgte eine Arzneiversorgung durch die Schulmedizin. Wie in anderen Belangen, war auch im medizinischen Bereich das Militär ein Sonderfall und wurden die gesundheitlichen Aspekte der Heeresangehörigen speziell geregelt. Bereits im 17. Jahrhundert hatte die Militärpharmazie ein eigenes Arzneibuch. Bedingt durch die Extremsituation war den Feldärzten früh klar, dass die entsprechenden Feldapotheken möglichst wenige, dafür umso universeller einsetzbare Wirkstoffe enthalten sollten.¹⁰ Desgleichen bevorzugte man Arzneien, welche nicht auf Wasserbasis hergestellt waren oder empfahl, flüssige Arzneien zu meiden. Bei diesen Apotheken handelte es sich aber zumeist um größere grob gezimmerte Holzkästen, die auf Wagen transportiert wurden und mehrere Schubladen umfassten. Erst ab dem Ende des 18. Jahrhunderts wurde den einzelnen Soldaten eine medizinische Grundausrüstung in Form von Verbandsmittelkästen zugebilligt.

Für die Versorgung von Offizieren wurden spezielle Notkoffer vorgesehen, die etwa 80 verschiedene Medikamente in Pulver, Tinkturen und Pillen enthielten, darunter vor allem Opium gegen Schmerzen, Baldrian zur Beruhigung, Kampfer als stabilisierendes Mittel. Ähnliches trifft auf Sanitätsoffizierstaschen zu, die aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs stammen, in denen auch

6 Ausführlicher Marion BASCHIN, *Geschichte der Selbstmedikation in der Homöopathie* (Essen 2012), besonders 42–73 sowie 184–209 oder Ines WINTERHAGEN, *Homöopathische Apotheken in Württemberg von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg*, Dissertation (Universität Braunschweig 2018), online unter: DOI: 10.24355/dbbs.084-201911070804-0 (letzter Zugriff: 28.11.2019), besonders 132–142.

7 Wie betont war im vorliegenden Fall die „Feld-Apotheke“ zunächst nicht als Kriegs-Taschenapotheke erkennbar. Die üblichen für den landwirtschaftlichen Gebrauch verkauften „Feld-Apotheken“ enthielten jedoch acht oder 17 Mittel. Vergleiche Willmar SCHWABE, *Illustrierte Preisliste Ausgabe B 1939* (Leipzig o. J.), 27; Willmar SCHWABE, *Illustriertes Preisverzeichnis. Kriegs-Preisliste* (Leipzig o. J.), 34; Willmar SCHWABE, *Specielles Illustriertes Preis=Verzeichniß* (Leipzig 1890), 39.

8 Vergleiche das aktuellste Werk Hans-Wolfgang HOFERT / Elmar BRÄHLER / Christiane EICHENBERG, Hg., *Selbstbehandlung und Selbstmedikation* (Göttingen 2017) sowie in einem knappen historischen Rückblick mit weiterführender Literatur BASCHIN, *Geschichte*, wie Anm. 6, 21–40.

9 Eine knappe objektorientierte Zusammenstellung mit Erläuterungen in Barbara GRÜN, *Apotheken in Notzeiten. Kriegsapotheken, Reiseapotheken und homöopathische Apotheken vom 17. Jahrhundert bis heute* (Heidelberg 1996).

10 Ebd., 35.

Ipecacuanha-Pulver als Emetikum oder Vomitivum mit atem- und kreislaufanregender Wirkung enthalten ist.¹¹ Dies ist nur ein Beispiel für einen Wirkstoff, der auch in homöopathischer Aufbereitung genutzt wird. In diesem Fall war das Pulver jedoch schulmedizinisch dosiert. Seit 1874 erfolgte das Pressen von Pulvern zu Tabletten, die jedoch erst ab den 1890er Jahren weitere Verbreitung, beispielsweise als Morphin-Tabletten, erfuhren. Tabletten wurden zu je fünf Stück gebündelt und in Papier eingewickelt. Dann wurden sie in ein Glas- oder Aluminiumröhrchen gefüllt, welche mit Kork oder Aluminiumschraubdeckeln verschlossen waren. Ab dem Ersten Weltkrieg gab es intravenöse Injektionen aus Ampullen.¹²

Eine homöopathische medizinische Versorgung der Soldaten im Feld war von offizieller Seite weder vorgesehen noch gewünscht.¹³ Dennoch gab es homöopathische Kriegs-Taschenapotheken, welche mit Medikamenten für diese besondere Situation aufwarteten. Diese wurden beispielsweise in kleinen Blechkästchen geliefert und sollten erste homöopathische Hilfe im Feld leisten. Im Gegensatz zu schulmedizinischen Hilfsmitteln, waren keine „Geheimfächer“ vorgesehen, weil teure oder stark wirksame Medikamente nicht enthalten waren.¹⁴

Betrachtung der Objekte

Homöopathische Feld-Apotheke „Schwabe“

Carl Emil Willmar Schwabe (1839–1917) vertrieb seit 1871 über die „Homöopathische Central-Apotheke zum Samuel Hahnemann“ seine Arzneimittel. Bis in die 1920er Jahre hinein gelang es ihm, ein gewaltiges pharmazeutisches Imperium aufzubauen, das über 750 Filialen im Deutschen Reich verfügte und den Markt weitgehend dominierte.¹⁵ Zu der Produktpalette

11 Ebd., 36.

12 Zur Geschichte der Militärpharmazie und der Ausstattung von entsprechenden Apotheken mit weiterer Literatur Viktoria MÖCH, *Die Militärpharmazie im Königreich Bayern (1806–1918)* (München 1981); Bernhard MÜLLER, *Militärpharmazie in Deutschland bis 1945* (Stuttgart 1993); Ingrid KUDERNA, *Die Militärpharmakopöen und die Militärpharmazie in Österreich bis 1918* (Wien 1997).

13 Philipp EISELE, „Bald mußte ich den allopathischen Sanitätsoffizier spielen, bald durfte ich homöopathischer Arzt sein.“ *Homöopathie und Krieg vom Deutsch-Französischen Krieg (1870/71) bis zum Ersten Weltkrieg (1914–1918)*, in: *MedGG* 29 (2010), 185–227. Er geht auch auf die homöopathischen Lazarette ein, die hier nicht berücksichtigt werden. So gab es zwar Homöopathen im Felde, aber inwieweit diese homöopathisch therapieren konnten, wird aus deren Beiträgen nicht klar. Neben den bei EISELE genannten Quellen HEPPE, Nachruf, in: *LPZ* 47 (1916), 14–15, auf Dr. Eduard Willerding (1872–1915), Stabs- und Bataillonsarzt, der an Flecktyphus starb; DREUW, Die Tätigkeit des Arztes im Lazarettzug, in: *LPZ* 47 (1916), 99–100; MEDICUS, Die Ruhr als Kriegsseeuche, in: *HM* 39 (1914), 135–137; MEDICUS, Fußkrankheit durchs Marschieren, in: *HM* 40 (1919), 3–5; MEDICUS, Kriegsstrapazen und Herz, in: *HM* 41 (1916), 57–59; Volckmar BARTELS, Arnica bei Kriegsverwundeten, in: *Deutsche Zeitschrift für Homöopathie* 20 (1941), 55–56; Erich HAEHL, Die homöopathische Behandlung von Verletzungen, in: *Hippokrates* 12 (1941), 15–21; Erich HAEHL, Die homöopathische Behandlung von Wunden u.(nd) Verletzungen, in: *LPZ* 72 (1941), 48–50.

14 GRÜN, Apotheken, wie Anm. 9, 34.

15 Grundlegend zu den Anfängen der Firma Michael MICHALAK, *Das homöopathische Arzneimittel. Von den Anfängen zur industriellen Fertigung* (Stuttgart 1991); Volker JÄGER, *Im Dienste der Gesundheit. Zur Geschichte der Firma Willmar Schwabe*, in: *MedGG* 10 (1991), 171–188; Joachim WILLFAHRT, *Wie der homöopathische Apotheker und Verleger Willmar Schwabe (1839–1917) und seine Wegbereiter im Laufe des 19. Jahrhunderts der Homöopathie ein Millionenpublikum verschafften*, in: Martin Dinges, Hg., *Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen. Von den Anfängen bis heute* (Heidelberg 1996), 270–295; Ulrich MEYER / Christoph FRIEDRICH, *150 Jahre Dr. Willmar Schwabe, 1866–2016. „Rastlos vorwärts allezeit“* (Hamburg–Karlsruhe 2016).

von Schwabe gehörte von Beginn an eine recht große Auswahl an verschiedenen Haus- und Taschenapotheken.¹⁶

Im Jahr 1914 verging allerdings eine gewisse Zeit, ehe man die ins Feld gezogenen Soldaten als potentielle Zielgruppe für homöopathische Taschenapotheken entdeckte. Dies lässt sich anhand von Werbeanzeigen in der Laienzeitschrift „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie“ (LPZ) nachverfolgen. Zunächst bot Schwabe im Mai zum Preis von zehn Mark

„Touristen-Apotheke für Radfahrer, Touristen und Reisende, von dauerhaftem Leder, enthaltend 16 innerliche und äußerliche Mittel, erstere teils flüssig, teils in Tabletten, Pflaster, Verbandwatte und Binde zur Selbsthilfe bei leichteren Unfällen und Erkrankungen auf der Reise mit kurzer Gebrauchsanweisung [an].“¹⁷

Ergänzend waren kleine Verbandspakete erhältlich, welche Kompressen, Verbandstoff, Pflaster und Dreieckstuch enthielten. Eben diese Produkte wurden dann ab September 1914 unter der Überschrift „Spezial-Apotheken für Soldaten, Radfahrer, Touristen und Reisende“ angeboten. Eine für nach heutigem Dafürhalten etwas verwunderliche Aneinanderreihung der Adressaten, da der Kriegseinsatz nahtlos in Zusammenhang mit Freizeitvergnügen genannt wird. Ferner verkaufte Schwabe „Marsch-Tabletten“, welche bei Ermüdung eingenommen werden sollten.¹⁸ Ende des Jahres hatte Schwabe dann sein Produkt weiter angepasst:

„Für unsere Krieger im Felde! Spezial-Apotheken: Kriegs-Apotheke mit 11 Mitteln und genauer Gebrauchsanweisung in bequem bei sich zu tragender Blechdose verpackt, Preis mit Tabletten Mark 3.-, Preis mit flüssigen Potenzen, Verreibungen oder Streukügelchen Mark 2,50.“¹⁹

Neben den bereits benannten Marsch-Apotheken, gab es „Ruhr-Apotheken“ mit drei Mitteln in Tablettenform, welche mit der Gebrauchsanweisung des Arztes Hans Wapler (1866–1951) aus Leipzig versehen waren. Auch diese waren in Kartons in einer Blechdose verpackt. Ferner wurden Frostsalben angeboten.²⁰

Diese knappe Vorgeschichte verdeutlicht, dass es sich bei der in der Objektsammlung des Homöopathie-Archivs befindlichen Exemplaren nicht um eine Kriegs-Taschenapotheke aus dem Ersten Weltkrieg handeln kann, da diese nachweislich nicht in einer Blechdose aufbewahrt sind und nur zehn Mittel enthalten (siehe Abb. 1). Die mit „Feld-Apotheke“ Schwabe gekennzeichneten Etuis dürften vielmehr aus dem Zweiten Weltkrieg stammen. So ist an dieser

16 Zusammenfassend BASCHIN, Geschichte, wie Anm. 6, 167–171 und 190.

17 Die Anzeige im Mai in LPZ 45 (1914), 139.

18 Die Anzeige im September in LPZ 45 (1914), 244.

19 Die erste Anzeige dieser Art in LPZ 45 (1914), 318, ferner in LPZ 47 (1916), 18.

20 Auch in diesem Fall ist die zweifelhafte Adressierung auffällig, wenn „Soldaten im Felde“ und „Touristen“ in einem Atemzug genannt werden, zum Beispiel LPZ 47 (1916), 150, oder wenn auf gegenüberliegenden Seiten einerseits für Kriegs-Apotheken und andererseits für Touristen-Apotheken Werbung gemacht wird. Die Touristen-Apotheken waren umfangreicher und teurer, so LPZ 47 (1916), 170–171. Werbung für die Kriegs-Apotheke findet sich in der Zeitschrift bis 1917. 1918 waren keine Anzeigen mehr zu finden. Ab LPZ 50 (1919), 115, zum Beispiel, gibt es nur noch Werbung für Touristen-Apotheken (Radfahrer, Touristen und Reisende, 16 Mittel) sowie „Für Touristen. Marsch-Tabletten“. Zu Hans Wapler, langjähriger Leiter der homöopathischen Poliklinik in Leipzig, Fritz SCHROERS, Lexikon deutschsprachiger Homöopathen (Stuttgart 2006), 156–157.



Abb. 1: „Feld-Apotheke Schwabe“ (IGM Objekt 584-1, Baschin/Berg)

Stelle bereits zu vermerken, dass der Hersteller seine Produkte offenbar weiter entwickelte und in ihrer Aufmachung änderte.

Äußerlich betrachtet unterscheiden sich die drei Exemplare kaum. Sie sind etwa zwei Zentimeter hoch, knapp 21 Zentimeter lang und etwa acht Zentimeter breit und bestehen aus stabiler Pappe oder Karton mit einem Überzug, der mit einem Druckknopf verschlossen werden kann. Die enthaltenen Glasfläschchen haben einen Aludeckel, der per Drehgewinde den Verschluss sichert. Papieretiketten verraten den Inhalt der jeweiligen Behälter und deren Potenz. Ein zweiter Blick zeigt jedoch Unterschiede: So sind in einer der drei erhaltenen „Feld-Apotheken“ die Fläschchen in kleinen Lederlaschen befestigt, während es in den beiden anderen Klemmvorrichtungen aus Metall gibt. Auch die Zusammensetzung der Wirkstoffe unterlag offenbar einem Wandel, denn zwei der Exemplare enthalten anstelle von Hepar sulphuris das Mittel Gelsemium.

Die Anzeigen in der LPZ weisen ab 1939 auf folgendes Produkt hin:²¹

21 Vergleiche LPZ 70 (1939), o. S. nach 204 und nach 214 sowie LPZ 71 (1940), o. S. vor dem Index. Unter der Überschrift „Homöopathische und biochemische Haus-, Taschen- und Tier-Apotheken“ wurde „Für Wehrmachtsangehörige“ diese „Taschen-Feldapotheke“ auch in der Preisliste von 1940 angeboten. Willmar SCHWABE, Preisliste „B“ (Leipzig 1940), 22.

„Homöopathische Taschen-Feldapotheken ‚Schwabe‘ mit 10 wichtigen Einzelmitteln* und kurzer Gebrauchsanweisung zum Preise von RM 4.50

*) Inhalt: Aconitum, Arnica, Arsenic. alb., Belladonna, Bryonia, Ipecacuanha, Mercurius solubilis, Nux vomica, Rhus Toxicodendron und Gelsemium in Tabletten zu 0,1 g.

///Logo der Firma/// Dr. Willmar Schwabe – Leipzig.“

Infolgedessen müsste der Wechsel in der Zusammensetzung der Wirkstoffe von Gelsemium zu Hepar sulphuris nach 1940 stattgefunden haben. Allerdings muten die Klemmvorrichtungen für die Befestigung der Fläschchen neuer an als die Lederlaschen des Exemplars, das mit Hepar sulphuris ausgestattet ist. Warum es zu dieser Änderung kam, ist unbekannt. Eventuell waren die Klemmvorrichtungen aufwendiger in der Herstellung oder Materialmangel führte zu der Verwendung des Leders. Belege konnten dafür jedoch nicht gefunden werden. Die Gestaltung der Behälteretiketten variiert. Teilweise ist nur der Schriftzug mit dem Arzneimittel zu sehen. In anderen Fällen sind neben dem Schriftzug auch das Firmenlogo und ein Portrait Hahnemanns abgebildet. Beide Etikettenformen waren bei der Firma Schwabe jedoch ab 1934 in Gebrauch.²²

Die enthaltene Gebrauchsanweisung war nach Arzneimitteln aufgebaut. Für die Homöopathie ein eher untypisches Vorgehen, da üblicherweise ausgehend von den geschilderten Beschwerden dasjenige Mittel gewählt werden soll, welches bei der Arzneimittelpfropfung am Gesunden die ähnlichsten Symptome hervorgerufen hat, die die Betroffenen nun an sich beobachten.²³ In alphabetischer Reihenfolge werden nach dem jeweiligen Wirkstoff in knappen Worten die Beschwerden genannt, gegen welche die Arznei angewandt werden sollte. Aconitum bei Erkältungsfieber, rheumatischen und neuralgischen Schmerzen, Arnica im Falle von Verletzungen, Blutungen oder Ermüdung nach körperlicher Überanstrengung. Arsenicum album bei Durchfall, Belladonna gegen Hals-, Augenentzündung oder Zahnschmerzen, Bryonia im Falle rheumatischer Schmerzen oder bei Husten. Gelsemium sollte gegen Kopf- oder Nervenschmerzen und Fieber helfen. Das an seine Stelle tretende Hepar sulphuris war gegen Furunkeln, Eiterungen und Gerstenkorn gedacht. Dies sind Beschwerden, die bei den übrigen enthaltenen Mitteln nicht genannt werden, sodass der Wechsel bei der Zusammenstellung der Wirkstoffe eventuell dazu gedacht war, weitere, bisher nicht benannte Krankheitssymptome zu berücksichtigen und deren Behandlung im Felde zu ermöglichen. Der auch in schulmedizinischen Apotheken verwendete Wirkstoff Ipecacuanha sollte bei Husten, Magenkatarrh, Übelkeit, Erbrechen oder Durchfall Anwendung finden. Ebenfalls bei Durchfall, aber auch bei Schnupfen und Halsentzündung kam Mercurius solubilis in Frage. Nux vomica war bei Appetitlosigkeit, Magenkatarrh oder Magenbeschwerden angezeigt. Schlussendlich konnte man Rhus toxicodendron bei Verstauchungen, Erkältungen oder Gliederschmerzen einnehmen. Die enthaltenen Mittel waren somit gegen die erwarteten Probleme im Feld, vor allem Schmerzen und Durchfallerkrankungen, denkbar als Typhus, Cholera, Ruhr oder den Folgen von verunreinigtem Trinkwasser gedacht oder gerade bei Anstrengungen und Erkältungssymptomen infolge von Durchnässung. Enthalten waren, neben auch in der Schulmedizin gebräuchlichen Wirkstoffen,

22 Ich danke Frau Rehm (Karlsruhe) für den Hinweis auf die verschiedenen Etiketten. Zur Verwendung derselben Cornelia HOFMANN / Ortrun RIHA, Werbung und Zeitgeist. Die Inserate der Firma Dr. Willmar Schwabe, in: MedGG 33 (2015), 247–282.

23 BASCHIN, Geschichte, wie Anm. 6, 42–49.

sogenannte Polychreste, wie Pulsatilla, Nux vomica oder Bryonia. Das heißt „vielnützige Mittel, deren meiste Symptome mit den Symptomen der gewöhnlichsten und häufigsten Krankheiten des Menschen, wenigstens in Europa, an Aehnlichkeit übereinstimmen und daher sehr oft hilfreiche homöopathische Anwendung finden“.²⁴

Bei der Arzneimittelpfprüfung am Gesunden hatten sie eine Vielzahl an Symptomen gezeigt und waren daher flexibel einzusetzen. Mit einer gewissen Vorbildung, wie sie die Mitglieder homöopathischer Laienvereine üblicherweise hatten, konnten die enthaltenen Wirkstoffe somit gegen zahlreiche weitere, in dem von Schwabe geschilderten „Wirkungsbereich“ nicht enthaltenen, Beschwerden eingesetzt werden.²⁵

Die Mittel waren durchweg in den seinerzeit eher in Verwendung befindlichen tieferen Potenzen, D 3 oder D 4, dosiert. Zur Einnahme empfahl Schwabe „in leichteren Fällen 3mal täglich, in akuten Fällen (...) ½–2stündlich 2–3 Tabletten“. Die Darreichungsform in Tabletten hatte den Vorteil, dass die Wirkstoffe genau dosiert werden konnten und einfach abzuzählen waren. Die Firma Schwabe war die erste, die diese Arzneiform 1890/91 für die Homöopathie einführte und sehr schnell wurden sie aufgrund ihrer leichten und praktischen Anwendung von den Betroffenen geschätzt. Während in der Anzeige in der Zeit des Ersten Weltkrieges die Möglichkeit geboten war, die Kriegs-Taschenapotheke mit Globuli oder flüssigen Potenzen zu erwerben, hatte sich in den überlieferten Exemplaren aus dem Zweiten Weltkrieg die Tablette durchgesetzt.²⁶ Für den Fall, dass die Mittel aufgebraucht sein sollten, empfahl Schwabe den Bezug von „Originalpackungen Schwabe“, die in jeder Apotheke erhältlich seien.

Über die Anwendung dieser Mittel im Kriegsfall gibt es Zuschriften an homöopathische Laienzeitschriften. Zwar verweisen diese nicht immer direkt auf die „Feld-Apotheke“ von Schwabe, belegen gleichwohl, dass die Soldaten sich einerseits auch selbstständig mit einigen Wirkstoffen nach eigener Auswahl versorgten und zeigen andererseits deren Anwendung nicht nur im eigenen Bedarfsfall, sondern auch bei Nachfrage von Kameraden aus der Einheit. Ein anonymen Schreiber ließ die Leser und die Firma Schwabe 1915 wissen: „Die Selbsthilfe ist die beste Hilfe, so dachte auch ich, als mich Ende März meine Kriegsbeorderung überraschte, und so nahm ich auch einige homöopathische Mittel mit.“ Die ausgewählten Wirkstoffe Rhus, Dulcamara, Aconit, Nux, Sulphur und Arsenicum kamen gemäß den Ausführungen vor allem bei Durchnässung, bei Kälte und Erkältung zum Einsatz.²⁷ Ein besonderes Beispiel scheint der Autor einer „Neujahrsbitte“ zu sein, der in zehn Strophen die Homöopathie besang und am Ende des Gedichts den Apotheker Schwabe darum bat, seine ins Feld mitgeführte Apotheke als „Liebesgabe“ wieder aufzufüllen.²⁸

24 Samuel HAHNEMANN, Gesamte Arzneimittellehre. Alle Arzneien Hahnemanns. Reine Arzneimittellehre, Die chronischen Krankheiten und weitere Veröffentlichungen in einem Werk 2, hg. von Christian LUCAE / Matthias WISCHNER 2 (Stuttgart 2007), 1373; ebd. 1, 408; BASCHIN, Geschichte, wie Anm. 6, 194.

25 Zu den in Laienvereinen vermittelten Kenntnissen Daniel WALTHER, Medikale Kultur der homöopathischen Laienbewegung (1870 bis 2013). Vom kurativen zum präventiven Selbst? (= MedGG 67, Stuttgart 2017).

26 BASCHIN, Geschichte, wie Anm. 6, 177; Ulrich MEYER / Christoph FRIEDRICH, 150 Jahre Dr. Willmar Schwabe, 1866–2016 (Hamburg 2016), 38–43.

27 N. N., Mitteilung aus dem Felde, in: LPZ 46 (1915), 152–153, ähnlich N. N., Homöopathie im Kriege, in: LPZ 46 (1915), 182. Bereits im 19. Jahrhundert MOSSA, Wie ich ein Freund der Homöopathie wurde, in: HM 13 (1888), 12–13 und 63–65 oder im Krieg 1870/71 nach N. N., Eine nachträgliche Anerkennung, in: LPZ 42 (1911), 270.

28 Bruno HAUER, Neujahrsbitte aus dem Felde an Herrn Dr. Willmar Schwabe! in: LPZ 46 (1915), B9.

Die positiven Erfahrungen mit den Kriegs-Taschenapotheken wurden innerhalb der Familie durchaus weitergegeben. So stattete ein Vater seinen in den Zweiten Weltkrieg einberufenen Sohn mit einer solchen Einrichtung aus. Der Sohn wiederum berichtete in Feldpostbriefen vom Einsatz der Mittel. Diese kamen nicht nur ihm zugute, sondern auch den Kameraden. So beschreibt er deren Anwendung bei Magenverstimmung und Muskelkater, aber auch gegen die Folgen von übermäßigem Weingenuß oder bei Erkältung.²⁹ Diese ergänzenden Hinweise zeigen, dass die homöopathischen Wirkstoffe in beiden Weltkriegen gegen ähnliche Beschwerden angewandt wurden. Die Art der Kriegsführung hatte daher offenbar keine unmittelbaren Auswirkungen auf das Bedürfnis der Soldaten, sich bei leichteren gesundheitlichen Beschwerden selbst zu helfen.

„Homöopathische Taschenapotheke für den Krieg“ der Hahnemannia

1868 wurde die Hahnemannia gegründet, die sich bald als „Dachorganisation“ der württembergischen homöopathischen Lokalvereine profilierte.³⁰ Um 1914 gehörten der Hahnemannia 121 Vereine mit einer stattlichen Anzahl von mehr als 12.000 Mitgliedern an. Dass von diesen Vereinen, in denen der Mehrheit nach Männer Mitglied waren, zahlreiche Kriegsdienst leisten mussten, verwundert nicht.³¹ Dementsprechend früh reagierte die Dachorganisation und brachte bereits im September 1914 eine „homöopathische Kriegsapotheke“, auch als „Kriegs-Taschenapotheke“ bezeichnet auf den Markt. Gemäß der Ankündigung würden „tausende von Anhängern der Homöopathie“, welche „zur Verteidigung des bedrohten Vaterlandes ins Feld ziehen“, „draußen unter den vermehrten gesundheitlichen Gefahren die Mittel, die ihnen daheim so oft sichere und schnelle Hilfe gebracht haben schmerzlich vermissen“.³² Daher habe die Hahnemannia „in widerstandsfähigen Behältern 14 der für die Kriegsbedürfnisse wichtigsten Mittel“ zusammengestellt. Gemeinsam mit einer „kurzen, aber klaren Anleitung von Dr. med. hom. Haehl“ wurde die Apotheke für 75 Pfennig verkauft. Hergestellt wurden die Mittel zum Selbstkostenpreis in der Zentralapotheke Mauch in Göppingen durch den Apotheker Carl Müller (1868–1932). Bezogen werden konnten sie entweder direkt dort oder in der Adler-Apotheke in Stuttgart.

29 N. N., Homöopathie im Felde. Aus Feldpostbriefen, in: LPZ 71 (1940), 134–135.

30 WALTHER, Kultur, wie Anm. 25; Osamu HATTORI, Co-operation and Tensions between Homoeopathic Lay Societies and Homoeopathic Doctors. The Homoeopathic Lay Movement in Württemberg during the Professionalisation of the Medical Profession 1868–1921, in: Martin Dinges, Hg., Patients in the History of Homoeopathy (Sheffield 2002), 259–280; Dörte STAUDT, „[...] den Blick der Laien auf das Ganze gerichtet [...]“ Homöopathische Laienorganisationen am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Dinges, Hg., Homöopathie, wie Anm. 15, 86–101; Eberhard WOLFF, „... nichts weiter als eben einen unmittelbaren persönlichen Nutzen ...“. Zur Entstehung und Ausbreitung der homöopathischen Laienbewegung, in: Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 4 (1987), 61–97.

31 BASCHIN, Geschichte, wie Anm. 6, 217; auch WALTHER, Kultur, wie Anm. 25, 155–157.

32 N. N., An unsere Mitglieder und Zweigvereine! in: HM 39 (1914), B57 sowie der längere Artikel N. N., Unsere homöopathische Kriegsapotheke, in: HM 39 (1914), 110. Diesem Beitrag sind die nachfolgenden Zitate entnommen. Später wurde der Text nahezu wortwörtlich verwendet in Homöopathische Central-Apotheke Dr. F. MAUCH, Kriegs-Preisliste der Homöopathischen Central-Apotheke von Dr. Fr. Mauch, Göppingen (Göppingen 1917), 74–75. Zur Apotheke Mauch in Göppingen BASCHIN, Geschichte, wie Anm. 6, 164. Der Apotheker Carl Müller war zwischen 1898 und 1921 Leiter dieser Apotheke und machte sich dann mit einer eigenen Firma selbstständig.

Selbstverständlich war dem Ausschuss der Hahnemannia bewusst, dass die in „Massenherstellung“ produzierte „kleine Taschenapotheke nicht alle Wünsche“ erfüllen könne. Dies war allerdings auch gar nicht der Zweck, denn sie sollte in erster Linie „den Bedürfnissen des Krieges soweit als möglich Rechnung“ tragen. Um bereits „von einigen Seiten erhobenen Einwänden“ zu begegnen, wurde betont, dass die Taschenapotheke vor allem „keine Wundapotheke“ sei, da jeder Soldat ein Verbandpäckchen habe, das für einen Notverband ausreichend sei. Außerdem sei „durch zahlreiches Sanitätspersonal und viele Wundärzte für eine durchaus vernunftmäßige Wundbehandlung in vollem Umfange gesorgt“. Als einziges äußerlich anzuwendendes Mittel enthalte die Apotheke Ledum, welches gegen Insektenstiche angewandt werden solle, da Insekten „in der Spätsommerzeit und in den von unsern Truppen besetzten Flußthälern bekanntlich sehr häufig“ seien. Die homöopathische Kriegs-Taschenapotheke solle vielmehr die „Lücke“ schließen, welche die heimische Hausapotheke hinterlassen habe:

„Bei Erkältung, Husten, Rheumatismus, Zahnweh, Magenbeschwerden, Durchfall usw. wird der Anhänger der Homöopathie bei den ersten Anzeichen des Uebelbefindens viel lieber zu seiner Taschenapotheke greifen, statt Salizyl, Aspirin usw. zu schlucken oder untätig zuzuwarten, bis aus einem kleinen Uebel ein großes geworden ist.“

Daher seien in die Gebrauchsanweisung auch keine schweren Erkrankungen aufgenommen worden. In solchen Fällen müsse sich der Soldat „selbstverständlich der Hand des Arztes“ anvertrauen. Die Kriegsapotheke „soll und will nichts anderes als ein Notbehelf sein“.

Ab Oktober 1914 konnte dieser „Notbehelf“ auch bei der homöopathischen Zentralapotheke von Hofrat Mayer in Cannstatt bezogen werden. Bei der Herstellung hatte diese Apotheke zunächst zurückstehen müssen, da die Gehilfen eingezogen worden waren und somit nicht genug Personal für die Produktion zur Verfügung stand. Während die Vereine die Kriegs-Taschenapotheken bereits eifrig den ausgezogenen Mitgliedern nachsandten, erhöhte sich der Kaufpreis für Nichtmitglieder auf eine Mark.³³

Neben dieser in Zusammenarbeit mit Richard Haehl hergestellten Apotheke bot der Arzt Emil Schlegel (1852–1934) in Tübingen eine „Kriegsapotheke“, über deren Zusammensetzung aber nichts weiter bekannt ist. Die „klein und praktisch zusammengestellte“ Einrichtung wurde von der dortigen Gmelin'schen Apotheke gegen die Einsendung von 2,20 Mark vertrieben.³⁴ Sofern es sich tatsächlich um dieselben Produkte handelte, waren darin aber nicht nur homöopathische Mittel enthalten. Denn einer kleineren Anzeige zufolge schickte der homöopathische Verein Aalen seinen Mitgliedern die Kriegsapotheken nach Dr. Schlegel ins Feld, worin die vier Mittel Levico, Uzara, Elektrolyt und Hensels Marschbonbons enthalten seien.³⁵

33 N. N., Die Kriegs-Taschenapotheke der Hahnemannia, in: HM 39 (1914), B61.

34 Es handelt sich wohl um Emil Schlegel, geboren in Karlsruhe, Studium in Tübingen, wo er bis 1928 als homöopathischer Arzt praktizierte, um dann nach Lindau-Reutin zu übersiedeln, wo er starb. Vergleiche SCHROERS, Lexikon, wie Anm. 20, 124–125. Die Anzeige in HM 39 (1914), o. S. Beiblatt vor der Beilage zu Nr. 9. Zu Richard Haehl neben den Angaben im Text ebenso SCHROERS, Lexikon, wie Anm. 20, 48–49. Er hatte in Philadelphia studiert und war der Laienvereinigung Hahnemannia als Sekretär eng verbunden.

35 HM 40 (1915), B6–B7. Der Verein Aalen hatte bis zu dem Zeitpunkt, da die Anzeige erschien, 17 Apotheken versandt. Levico sollte ein „Kriegspräservativ“ sein, Uzara ein „Ruhrmittel“. Der Verein Heidenheim hatte diese Wirkstoffe als Einzelmittel seinen Mitgliedern ins Feld geschickt, Levico gegen „Uebermüdung und Erschlaffung“, Uzara gegen „Unterleibsbeschwerden und Ruhr“. HM 39 (1914), B66. Dass diese Apotheken den Vereinsmit-



Abb. 2: „Homöopath(ische) Taschenapotheke“ (IGM Objekt 601, Baschin/Berg)

Vergleicht man allerdings das im Homöopathie-Archiv überlieferte Exemplar der „Homöopathischen Taschenapotheke für den Krieg“ der „Hahnemannia, Landesverein für Homöopathie in Württemberg, zusammengestellt von Richard Haehl, Stuttgart“ mit den bisherigen Ausführungen fällt sogleich ein Unterschied ins Auge: Der etwa neun Zentimeter auf sieben Zentimeter und knapp drei Zentimeter hohe Blechkasten soll laut beiliegender Gebrauchsanweisung 15 Wirkstoffe enthalten. Tatsächlich lagern in dem Behälter durch eine Watteeinlage geschützt elf mit Kork verschlossene Fläschchen oder Zylinder, die laut Aufschrift mit Ipecacuanha, Rhus,

gliedern mitgegeben oder nachgeschickt wurden, belegen außerdem die Protokollbücher von Laienvereinen, zum Beispiel IGM V 35 Protokollbuch Verein Metzgingen, Sitzung 10. Dezember 1914 oder V 64 Protokollbuch Laichingen, Sitzung Januar 1915.

China, Bryonia, Colocynthis, Nux vomica, Mercur corrosivus, Belladonna, Arsenicum album, Glonoin und Camphora Rubini gefüllt waren.³⁶ Die Mittel Aconitum, Arnica, Ferrum phosphoricum und Veratrum album fehlen hingegen. Vielleicht waren sie so häufig genutzt worden, dass deren Behälter leer waren oder sie sind im Verlauf der Zeit verloren gegangen. Gemäß der allgemeinen Anweisung sei im Bedarfsfall eine „Gabe von 3 bis 5 Körnern (Globuli) in 1 ½-2 stündigem Abstand“ angezeigt. Im Gegensatz zu den Hinweisen bei Schwabe wurde im vorliegenden Fall auch die Gabe von Mitteln im Wechsel erwähnt, wobei ein zeitlicher Abstand von „1 ½ bis 2 Stunden“ einzuhalten sei.

Offenbar hatte sich daher in verhältnismäßig kurzer Zeit die Zusammensetzung der Apotheke nebst der Gebrauchsanweisung geändert, denn das äußerlich anzuwendende Ledum findet keine Erwähnung mehr. Warum es zu dieser Änderung kam, ist nicht bekannt. Womöglich war das gegen Insektenstiche vorgesehene Mittel in den nun herrschenden Wintermonaten überflüssig geworden. Allerdings wurde es später nicht mehr aufgenommen und hatte sich daher in der Nachfrage wohl nicht bewähren können. Laut Werbeanzeigen wurde diese „Kriegs-apotheke der Hahnemannia“ mit „15 Arzneimittel[n] nebst Gebrauchsanweisung Preis 1 Mk“ ab Dezember 1914 als das „praktischste Weihnachtsgeschenk für unsere Krieger im Felde“ angeboten.³⁷

Die durch die Hahnemannia dargebotenen Globuli sind eine traditionellere Arzneimittel-form der Homöopathie. Wie die Tabletten hatten sie aber den Vorteil, leicht abzählbar zu sein und konnten damit gut transportiert und angewandt werden. Die Gebrauchsanweisung von Haehl ist anders aufgebaut als diejenige von Schwabe.³⁸ Gemäß den Vorgaben der Homöopathie für die Erhebung der Anamnese nannte der Arzt in alphabetischer Reihenfolge Symptome, Beschwerden oder umgangssprachliche Krankheitsbezeichnungen. Neben einer knappen Anweisung zur Versorgung von Wunden mittels Verbänden im Falle von Verbrennungen oder Pflastern bei Furunkeln, waren weitere Maßnahmen der Selbsthilfe wie Umschläge oder Bäder aufgeführt. Entgegen der ursprünglichen Ankündigung wurden auch „gefährlichere“ Erkrankungen benannt, beispielsweise Blinddarmentzündung. Allerdings erfolgte der ausdrückliche Hinweis „Selbstbehandlung nur bis ärztliche Hilfe erreichbar ist!“ sowie die Empfehlung präventiver Maßnahmen, bei Cholera die Einnahme von Camphora oder bei Scharlach von Belladonna.

In seinen ausführlicheren Anweisungen differenzierte Haehl stärker oder stufte einzelne Symptome in der Auswahl ab, womit er eng den Anweisungen Hahnemanns folgte. So lautet bei Husten beispielsweise der Eintrag: „Trockener Reizhusten, besonders nachts, nach Erkältung durch Zugluft: Aconit, Trocken krampfartig: Belladonna. Schmerzhafter Husten mit Fieber und Heiserkeit: Ferrum phosph.(oricum) Trocken, schmerzhaft, stechend: Bryonia. Bei Schleim-rasseln und zähem Auswurf: Ipec.(acuhana).“

Im Falle der Apotheke von Schwabe wird bei Aconitum und Belladonna gar nicht auf Husten, dafür aber auf Erkältung verwiesen. Der Wirkstoff Ferrum phosphoricum ist in der kleineren Einrichtung von Schwabe nicht enthalten. Bei trockenem Husten empfehlen sowohl

36 IGM Objektnummer 601. Das Objekt stammt damit frühestens aus dem Dezember 1914. Ausweislich der Etiketten wurde es von der Homöopathischen Zentralapotheke Hofrat V. Mayer in Cannstatt hergestellt.

37 HM 39 (1914), B69. Ähnlich HM 40 (1915), B6,;HM 41 (1916), B1. Auch MAUCH, Kriegs-Preisliste, wie Anm. 32, 74–75.

38 Folgende Ausführungen nach der in IGM Objektnummer 601 enthaltenen Gebrauchsanweisung.

Haehl als auch Schwabe Bryonia. Ebenso sind sich beide Anweisungen im Falle von Ipecacuanha einig. Auffällig ist bei der Durchsicht von Haehls Empfehlungen die Nennung verschiedener Medikamente bei Folgen von „Mißbrauch von Alkohol“. So findet sich auch der Hinweis „Alkohol ist für den kriegstüchtigen Soldaten Gift! Der scheinbaren Kräftigung folgt stets eine Erschlaffung!“ Bei Verletzungen sollten Mittel innerlich ergänzend eingenommen werden. Zugluft und Durchnässung waren als stete Gefahren und Erkrankungsursachen im Feld benannt, während ebenso auf Unruhe und Schlafstörungen eingegangen wurde. Insofern ist bei dem in den Anweisungen beschriebenen Beschwerdespektrum kein Unterschied zu finden. Sowohl im Ersten als auch im Zweiten Weltkrieg waren die Kriegs-Taschenapotheken zur Selbsthilfe bei leichteren Symptomen gedacht.

Im Verlauf des Krieges verteuerten sich die nach wie vor von Mayer in Cannstatt und Mauch in Göppingen produzierten Apotheken auf 1,25 Mark für Mitglieder und 1,50 Mark für Nichtmitglieder.³⁹ Laut Angaben der Hahnemannia waren bis Mitte 1915 bereits etwa 12.000 Apotheken ins Feld geschickt worden.⁴⁰ In der Kriegspreisliste der Mauch'schen Apotheke in Göppingen wurde das „dauerhafte, feldgraue Blechkästchen“ 1917 für zwei Mark angeboten. „Bei genauer Angabe des Truppenteils“ konnte die Apotheke „gut verpackt als Feldpostbrief direkt ins Feld geschickt“ werden.⁴¹ Zum Ende des Ersten Weltkrieges erhöhte sich der Preis dann auf 2,50 Mark beziehungsweise drei Mark.⁴²

Das „Urteil unserer Krieger“ über die „Kriegs-Taschenapotheke der Hahnemannia“ fiel weitgehend gut aus.⁴³ „Zu Tausenden“ war diese verschickt worden und wurde, so die Rückmeldung „gegen Magen- und Darmbeschwerden [...], ob diese nun als Folgen von Erkältung und Durchnässung oder von unregelmäßiger und ungeeigneter Nahrung“ aufgetreten seien, angewandt. In den zitierten Zuschriften wurden die Wirkstoffe nicht nur bei den Betroffenen selbst, sondern auch den Kameraden im Falle von Kopfweh, Durchfall und Zahnweh angewandt. Worte des Dankes waren ebenso zu finden wie die Einschätzung, dass die erfolgreiche Anwendung der Homöopathika Werbung und „Agitation für die Sache“ seien. Außerdem wurde darauf verwiesen, dass häufig kein Arzt vor Ort zu finden sei beziehungsweise dieser oder ein Sanitäts-offizier weit weg und daher kaum zu erreichen waren.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zog die Hahnemannia den Schluss, dass die „Kriegs-Taschenapotheke“ „viel Segen“ gestiftet und „viele vor schweren Krankheitsschäden bewahrt“ habe. Viele Betroffene seien durch diese Einrichtung mit der Homöopathie in Berührung gekommen und zu „begeisterten Anhängern“ geworden.⁴⁴ Gegen Ende des Jahres 1919 wurde die „Kriegs-Taschenapotheke“ einer anderen Bestimmung zugeführt.⁴⁵ Die Zentralapotheken in Cannstatt und Göppingen stellten diese weiterhin als einfache Haus- und Reiseapotheken her, wobei der Preis auf sieben Mark erhöht werden musste. Mitglieder erhielten 20 % Rabatt.

39 HM 41 (1916), B46; HM 42 (1917), B30 und B46.

40 Hierzu EISELE, Sanitätsoffizier, wie Anm. 13, 218–219.

41 MAUCH, Kriegs-Preisliste, wie Anm. 32, 74–75.

42 HM 43 (1918), B15.

43 Dies und Folgendes nach WOLF, Die Kriegs-Taschenapotheke der Hahnemannia im Urteile unserer Krieger, in: HM 40 (1915), 9–10.

44 HM 44 (1919), 1.

45 Ebd., B33.

Während des Zweiten Weltkrieges finden sich keine weiteren Ankündigungen für die Kriegstaschenapotheke der Hahnemannia in den Laienzeitschriften. Es gab sie aber, wie eine Meldung von 1940 belegt, in der die „Vereine und Mitglieder“ dazu aufgerufen wurden, diese handlichen Einrichtungen ins Feld zu schicken „wie einst im Weltkrieg“. Sie sei „ein großer Segen für unsere Kämpfer im Feld“ und helfe, „kleinste Schäden an Gesundheit und Wehrkraft schon im Beginn abzuwehren“. Über die Zusammenstellung der enthaltenen Wirkstoffe ist nichts weiter bekannt. Aus einem anderen Beitrag, der acht Auszüge aus Feldpostbriefen zitiert, geht hervor, dass Vereine erneut Taschenapotheken an die ins Feld ausgezogenen Mitglieder oder deren Söhne verschickt hatten. Hervorgehoben wird die „Einfachheit und Unschädlichkeit in der Anwendung“ für die Erhaltung der Gesundheit und Kampfkraft. Beschrieben werden die Anfertigungen als „kleine Schächtelein aus Karton oder Blech, in dem die wichtigsten homöopathischen Arzneimittel verpackt“ seien. Offenbar bezogen sich die Schreibenden damit nicht nur auf die Exemplare, die von der Hahnemannia angeregt worden waren.⁴⁶

Ergebnisse der Betrachtung

Die in diesem Beitrag vorgestellten Objekte zeigen verschiedene Konzepte und Vorgehensweisen bei der Herstellung von Kriegstaschenapotheken. Davon abgesehen dass sich die Produkte von Schwabe und der Hahnemannia in ihrer Größe, dem verwendeten Material sowie der Anzahl der enthaltenen Wirkstoffe wesentlich unterscheiden, zeigten sich auch hinsichtlich der Gebrauchsanweisungen und Darreichungsformen verschiedene Vorgehensweisen. Die Kriegstaschenapotheke der Hahnemannia scheint einem heutigen Betrachter kompakter und praktischer für den Transport. Sie enthielt außerdem 15 Mittel, welche allerdings in kleineren Mengen und in der weniger modernen Form der Globuli enthalten waren.

Sowohl Schwabe als auch die Hahnemannia boten die Apotheken in beiden Weltkriegen an. Wie zu sehen war, änderte Schwabe zwischen den Kriegen das Material seines Produktes von der Blechdose zur Etuiform. Auch innerhalb der Kriegsjahre kam es zu Änderungen in der Zusammensetzung, indem Wirkstoffe ersetzt oder zusätzlich ergänzt wurden. Aufgrund der fehlenden Unterlagen ist nicht bekannt, welche Wirkstoffe die Hahnemannia hinzunahm, als sie die Zusammensetzung von 14 auf 15 Mittel erhöhte, ebenso ist unbekannt, warum Ledum wegfiel oder weshalb Schwabe Gelsemium und Hepar sulphuris austauschte. Die Konzentration auf wenige, sehr vielseitige Wirkstoffe ist beiden Anbietern gemein. So sind Aconitum, Arnica, Arsenicum, Belladonna, Bryonia, Ipecacuanha, Nux vomica, Rhus toxicodendron in beiden Ausführungen enthalten, Mercurius entweder in der Form solubilis oder corrosivus. Dem geübten Mitglied eines homöopathischen Laienvereins dürfte darüber hinaus das Anwendungsgebiet der enthaltenen Mittel geläufig gewesen sein, sodass sich auf der Basis der enthaltenen Wirkstoffe weitere Indikationen empfehlen.

Weitere Quellen belegen die Nutzung dieser Kriegstaschenapotheken im Feld. Sie zeigen, dass diese Art der Selbsthilfe ergänzend gedacht war und entsprechend gebraucht wurde. Ausdrücklich sollte keine der beiden Einrichtungen eine Wundapotheke sein oder die schulmedizinische Behandlung ersetzen. Diese Absicht galt sowohl für den Ersten als auch den Zweiten

46 HM 65 (1940), 64.

Weltkrieg. Eine besondere Abstimmung von enthaltenen Wirkstoffen auf die jeweilige Form der Kriegsführung oder spezielle Erfordernisse verschiedener Frontabschnitte ist hingegen nicht festzustellen.

Auffällig ist, dass sich wie in der Schulmedizin in den vorliegenden Kriegs-Taschenapotheken die Konzentration auf einige wenige Medikamente, die vielfach einsetzbar sind, zeigt. In dieser Hinsicht ergibt sich kein großer Unterschied zu sonstigen Taschenapotheken. Die Darreichungsform der Wirkstoffe entsprach den gängigen Kenntnissen, dass Arzneien in Krisensituationen leicht dosierbar und einfach zu verabreichen sein sollten. So wird die Abstimmung der Kriegs-Taschenapotheken auf den gebotenen Zweck deutlich: die Reduktion der *Materia medica* auf das Wesentliche, schnelle Hilfe und eine übersichtliche Darstellung der Anwendung.

Die Antworten auf die eingangs gestellten Fragen sowie die intensive Betrachtung und der Vergleich weisen so über die eigentlichen Objekte und die Homöopathie hinaus auf die medizinische Versorgung gerade in der extremen Kriegssituation sowie Mechanismen im medizinischen und pharmazeutischen Markt. Die Kriegs-Taschenapotheken verdeutlichen den Bedarf und den Wunsch der Soldaten im Felde nach einer Ersten Hilfe. So stehen sie auch für die Geschichte der medizinischen Selbstversorgung.

Informationen zur Autorin

Dr. Marion Baschin, Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung Archivleitung, Straußweg 17, 70184 Stuttgart, Deutschland, E-Mail: marion.baschin@igm-bosch.de